

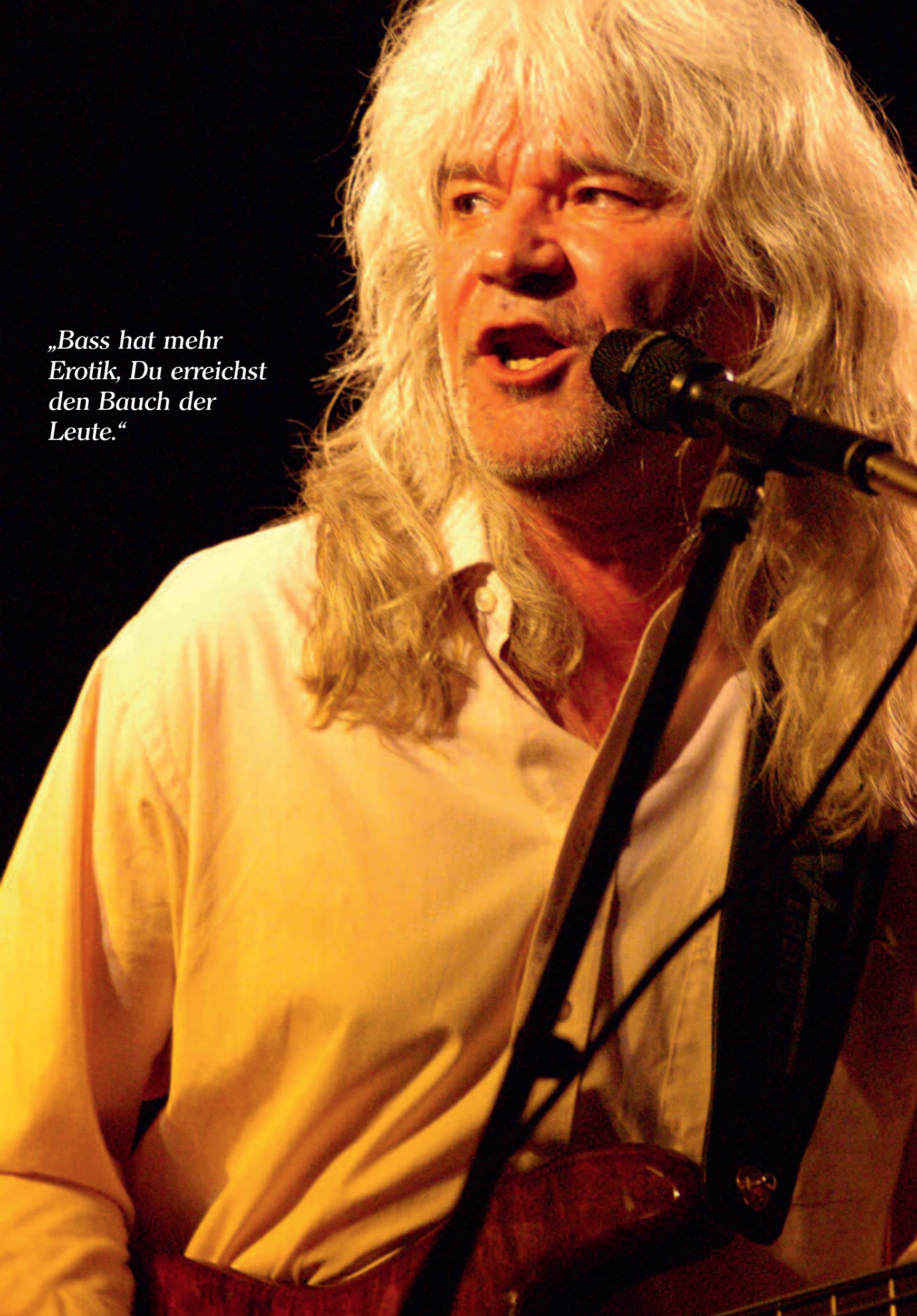
Bass ist *geiler*

Als sich Wolfgang „Wolfhound“ Schmid zusammen mit dem Schlagzeuger Charlie Antolini mittels des spektakulären Jeton-Direktschnittalbums „Knock Out“ in die Wohnzimmer audiophiler High-End-Enthusiasten spielte und dabei rauchende Lautsprechermembranen hinterließ, gehörte der Bassist plötzlich zur offiziellen Topliga deutscher Tieftöner. Allerdings nicht als Eintagsfliege. Während das Label Jeton nach einigen Jahren in der Obskurität verschwand, blieb Schmidts fingerfertiger, wuchtiger Funksound weiterhin hörbar. Über Jahre war er Klaus Doldinger bei Passport ein treuer Weggefährte, verzierte anschließend vielerlei Projekte wie Head, Heart & Hands, Paradox oder Zone X mit seinen erdigen, agilen Bassriffs. Nach wie vor ist er mit Doldingers Classic Passport gelegentlich unterwegs, widmet jedoch sein Hauptaugenmerk seiner aktuellen Band: Wolfgang Schmid Kick. Im November feiert der Mann mit der Mähne seinen 60. Geburtstag.

Von Carina Prange

Wolfgang Schmid

*„Bass hat mehr
Erotik, Du erreichst
den Bauch der
Leute.“*



bq: Mittlerweile bist du als Bassist ja sozusagen schon ewig im Geschäft. Aber welchen Zeitpunkt setzt du als den Beginn deiner Karriere an?

Wolfgang Schmid: Seit wann ich mich als „professionell“ bezeichne? Ziemlich genau seit dem Einstieg bei Passport im Jahr 1972. Das war in der Zeit, als wir die Fusionmusik miterfunden haben, das war das Aktuellste und Modernste. Aber nach dem Abi wollte ich eigentlich Tonmeister studieren und habe in Stuttgart bei Horst Jankowski im Studio ein Praktikum angefangen. Ich war damals quasi der Zeit voraus, ein Praktikant! (lacht) Und dann kam dieses Angebot von Doldinger, dass er Passport neu gründet, was der entscheidende Schritt wurde. Alle kamen zusammen und wir haben genau einen Tag geprobt. Die anschließende Ansage von Doldinger war: „Jetzt zwei Wochen Tournee. Und dann machen wir eine Platte!“ Das war eigentlich alles – das war der ganze Plan. Und diese Platte war „Second Passport“, die stieg dann auf Platz 28 in die Deutschen Popcharts ein. Ab da gab es kein Zurück mehr.



„Ich spiele schon länger nicht mehr mit Effekten, denn in den Händen hat man eigentlich genügend Effekt.“

bq: Einige Jahre früher hätte man dich aber noch als Gitarrist erlebt. Du warst Leader der Band The Dynamites. Wie kam der Wechsel zum Bass?

Wolfgang Schmid: Bass ist geiler! (lacht) Hat mehr Erotik, guck mal: Du erreichst den Bauch der Leute. Als Kind hatte ich vor dem Stimmbruch eine glockenklare Stimme und war auch kurz bei den Stuttgarter Hymnus-Chorknaben. Doch da kam dann, Gott sei Dank, der Stimmbruch. Aber weil man dachte, der kann ja danach dann wieder richtig schön singen, durfte ich erstmal Gitarre lernen. Ich habe aber stattdessen gleich eine Band gegründet.

Damals hörte man sich die Titel von der Platte raus – man kaufte sich ne Single und hat sich dann zuhause hingesetzt, die Nadel immer wieder nach vorne gesetzt. Und Rille für Rille... naja, ist ja nur eine Rille...aber du weißt schon, immer wieder angesetzt, bis man den Titel rausgehört hat. Und das tat ich immer für alle Instrumente, auch für Bass, Schlagzeug oder die Orgel. Die Instrumente standen alle daheim in meinem Zimmer und da habe ich dann nacheinander geübt. Also immer auch schon Bass. Und da war dann die Bassline von Stevie Wonders „I Was Made To Love Her“, ne ganz prägnante... ging so los...(summt die Melodie). Ja, dass man mit dem Bass so viel bewegen konnte, hat mir imponiert.

bq: Wie ging es dann weiter?

Wolfgang Schmid: Oh, so mit sechzehn, siebzehn kamen die ersten Angebote als Bassist. Damals, das war die Zeit, als Cannonball Adderley mit Zawinul „Mercy, Mercy“ spielte. Das kam eigentlich aus der Hardbop-Ecke, aber da durfte man auch mal mit dem elektrischen Bass mitspielen. Man hat damals gesagt, dass dies die Vorläufer vom Jazzrock – „Souljazz“ waren. Bevor in den 1970er Jahren die Begriffe „Fusion“ oder „Jazzrock“ aufkamen. Souljazz war eigentlich viel treffender, das waren ja die Grooves aus dem Soul von James Brown.

bq: Warst du zu der Zeit nicht offiziell noch Gitarrist?

Wolfgang Schmid: Ich hatte aber eine richtig gute musikalische Ausbildung, die mir meine Eltern spendierten. Da waren unter anderem auch Gehörbildung, Jazzakkorde und Harmonielehre mit dabei. All das hatte ich schon sehr früh, weit über das hinaus, was man so in der Schule hört. Wo diese Skalen alle herkommen und wie man sie benutzen kann. So wusste ich als Bassist gleich, dass es mehr gibt als Grundton und Quinte.

bq: Erzähl mal, wie kam es denn eigentlich zu Wolfgang the „Wolfhound“ Schmid?

Wolfgang Schmid: Der „Wolfhound“ als mein Spitzname stammt vom legendären Alexis Korner. Das war Anfang der siebziger Jahre. Wir hatten 1973 mit Doldingers Passport eine „Jubilee-Tour“ durch Deutschland. Alexis Korner und Brian Auger, die damals dabei waren, saßen bei mir im Auto. Als Engländer waren sie die deutschen Autobahnen nicht gewohnt und ich fuhr immer recht zügig: „You are not a Wolfgang.“ mein-

te Alexis irgendwann, „you are a Wolfhound!“ So nannte er mich ab da. Und das blieb kleben.

bq: Du hast „Wolfhound“ ja später als Bandnamen verwendet.

Wolfgang Schmid: Stimmt, aber das wirkte eigentlich immer zu rockig. Klang nach Heavy Metal-Band und das war es nunmal nicht. Ich wollte dann wieder mehr in Richtung Jazz. Deshalb taufte ich die Band in „Kick“ um. Damit waren wir dann wieder unbekannt und so kam ich darauf, dem Namen „Kick“ zusätzlich meinem Namen voranzustellen, also „Wolfgang Schmid Kick“. Ich habe dann plötzlich festgestellt, dass man mich als „Schmid“ viel besser kennt, als unter „Wolfhound“.

Komisch, weißt du, ich hatte mich lange gescheut vor diesem Allgemeinplatz von deutschem Namen. Schmid, dachte ich, da gibt es Millionen von, die sich auch noch genauso schreiben wie du. Und da hat man einfach immer gesucht, Mensch, wie könnte ich mich nennen? Jimmy Jackson oder Joe Smith? Nee. Ab 1988, da war ich 40, ab da gibt es Kick mit Wolfgang Schmid vorweg. Wahrscheinlich stand ich da endlich zu meinem Namen und war auch klug genug, ihn einzusetzen, damit die Leute wissen, wer da spielt. Ja, dr Schwob, sagt man, der wird mit vierzga gscheit... (Der Schwabe wird mit 40 klug..., Anm. d. Red.)

bq: Man sieht dich auf der Bühne meist mit Fender-Bässen. Ist doch richtig, oder?

Wolfgang Schmid: Fender? Mein erster Bass, den ich immer noch habe, ist ein Fender, ja. Aber ich spiele seit einigen Jahren Hot Wire-Bässe, die allerdings stark an die Fender-Form angelehnt sind. Ist dir der legendäre Bert Gerecht (Spezialgeschäft für Bässe „Mr. Bassman“, Anm. d. Red) schon mal über den Weg gelaufen? Der hat mir zu einem Konzert in Kaiserslautern drei Bässe in Fender-Bauweise mitgebracht, aber als Fünfsaiter. Ich hatte da schon allerhand Fünfsaiter probiert, die einfach nicht gestimmt haben. Entweder hat die tiefe H-Saite nur rumge-

schlabbert oder das Instrument war nicht ausgeglichen, klang unten dick und oben dünn oder umgekehrt. Jedenfalls, Bert kam mit einem Bass, bei dem einfach alles gestimmt hat. Ich habe ihn beim Soundcheck ausprobiert und die Band hat mich sofort mit strahlenden Augen angeguckt. (schmunzelt) Und da ist er jetzt, seit... och, fünf Jahren bestimmt.

bq: Wenn du einen für dich optimalen Bass in Auftrag geben würdest, wie sähe der ungefähr aus?

Wolfgang Schmid: Nun, eigentlich habe ich ja jetzt den für mich optimalen Bass. Aber früher habe ich tatsächlich mal so was gemacht, das war 1975. Da gab es so Edelteile von Alembic. Stanley Clarke spielte sie. Gleichzeitig hatte Jaco Pastorius den Fretlessbass wieder populär gemacht. Und ich wollte einen Bass haben, der aussieht wie der vom Stanley, aber klingt wie der vom Jaco. Den habe ich von Alembic auch bekommen. Der Gitarrenbauer Peter Coura hat ihn für mich noch ein wenig umgebaut. Die Bundstreifen waren nur eingelegt, so dass er eben klang wie Jaco, wenn ich wollte. Und diesen Bass habe ich noch, den spiele ich jetzt bei „Old Friends“. Er klingt wirklich sehr kontrabassmäßig und auch richtig teuer. (lacht) Doch der hat diese unglaublichen Pickups von damals, die eine Wärme übertragen. Von der Tonbildung her reagiert dieser Bass einfach auf jeden Gedanken. Der ideale Bass für Jazzgeschichten, wo man auch ein bisschen abheben darf. Der Hot Wire ist vom Sound ganz aktuell, hat die volle Dynamik und klingt vom tiefsten bis zum höchsten Ton ausgeglichen. Ich spiele schon länger nicht mehr mit Effekten, denn in den Händen hat man eigentlich genügend Effekt. Ich habe eine Grundeinstellung am Verstärker und am Bass, bei der alles auf neutral steht und fertig. Den Rest machen die Finger.

„AC/DC war Vorgruppe von Passport in Sydney.“

bq: In all deinen Jahren auf Tour, ging da irgendwann etwas so richtig schief?

Wolfgang Schmid: Nein, es hat eigentlich immer alles hingehauen. Ich hatte aber einmal richtig Schiss bei einem Open Air, wo sich plötzlich ein Gewitter zusammenbraute. Du stehst ja auf der Bühne sozusagen unter Strom. Es ging aber gut, da hat der liebe Gott mitgespielt. Erst als wir fertig waren, ging es los, wirklich mit dem letzten Ton. Am Schlagzeug saß Marco Minnemann, der so richtig kräftig draufhauen kann. Und wir machen so einen... woommmm...Rockschluss und in dem Augenblick geht hinter uns...woommmm...das Unwetter los: Platzregen und Gewitter. Wirklich auf die Sekunde, das war unglaublich, mein schönstes und schlimmstes Erlebnis.

bq: Die Legende sagt, ihr hättet mit Passport AC/DC entdeckt.

Wolfgang Schmid: (lacht) Naja, so ungefähr. Das war 1975, als wir auf unserer ersten Australientour in Sydney gespielt haben. Wir saßen in der Garderobe und vernahmen Stimmen: „Mensch, hey, geile Vorband! Die geht ja richtig gut ab!“ Und wir gucken so ein bisschen von der Seitenbühne, wie die denn so aussehen. Spielt da nicht so ein kleiner 16-jähriger Gitarrist mit einem Schulranzen hinten drauf. Ja, AC/DC war Vorgruppe von Passport in Sydney. Wir waren damals schon bei Warner unter Vertrag. Daraufhin haben wir nach Europa telefoniert und Siggis Loch (damals Europa-Chef bei Warner, Anm. d. Red.) alarmiert: „Hey, diese Band ist der Hammer! Die müsst ihr nach Deutschland holen!“ Ein Jahr später haben AC/DC dann in



München im PN-Club gespielt, weiß ich noch, und da waren 30 Leute da.

bq: Schräg!

Wolfgang Schmid: Kurz darauf ging es aber richtig ab. Sie haben Amerika erobert und die Jungs waren auf ihre Art...nun, was gibt es da groß zu sagen, AC/DC ist eben AC/DC. Aber das ist eine nette Geschichte, ein tolles Erlebnis. Das beeindruckt die Kids immer, wenn ich das erzähle.



Aktuelle CD:
Wolfgang Schmid
„Kick – Let The Groove Begin...“
Label: Skip Records